

## **Die Epiphaniekapelle im Haus Lebensquell**

Das Fest Epiphanie, gemeinhin mit „Erscheinung des Herrn“ übersetzt, wird bei uns heute zusammen mit dem Fest der hl. Drei Könige gefeiert. Doch dies war nicht immer so: An Epiphanie wurde auch der Taufe Jesu im Jordan gedacht oder der Hochzeit zu Kana. Der schwankende Festinhalt hatte jedoch einen verbindenden Gedanken: Epiphanie ist das gewahr Werden der Besonderheit Jesu Christi, nämlich seines Gottseins, des Erkennens, dass Gott Mensch wird und das Handeln Gottes in die Welt hereinbricht.

Dieses wurde den hl. Drei Königen bewusst, weswegen sie sich dem Stern folgend zur Krippe aufmachten. Dies wurde den Hochzeitsgästen zu Kana bewusst, als Christus sein erstes öffentliches Wunder wirkte und dies wurde den Umstehenden bei der Taufe Jesu bewusst, als die Stimme aus dem Himmel ihn als den Sohn Gottes bezeugte.

Epiphanie ist jedoch nicht auf diese drei Ereignisse beschränkt. Epiphanie ist immer dann, wenn die heilende Gegenwart Gottes unter den Menschen in einer Theophanie (Gotteserscheinung) erfahren wird. Im Grunde vereinigt der Festgedanke Epiphanie die vielen Theophanien, die uns aus der Schrift und der Geschichte der Mystik überliefert sind. Eine Theophanie waren auch die Verklärung Christi und seine Taufe.

Epiphanie will uns sagen: Gott ist Mensch geworden und hat unter uns gewohnt – und er wohnt weiter unter uns. Eine Epiphanie ist auch die Gegenwart Christi im eucharistischen Sakrament, welches in dieser Kapelle verehrt wird. Und eine Epiphanie ist auch das Gnadenwirken Gottes an uns heute. Für diese Epiphanie steht die Ikone der Muttergottes von der Lebensspendenden Quelle über dem Tabernakel, welche das, was in Heiligenbronn geschieht veranschaulicht: So wie in Heiligenbronn sich die Einrichtungen für die Behinderten um die Kirche mit ihrem Quellheiligtum legen, so suchen auf der Ikone Kranke Heilung am lebensspendenden Wasser, welches Christus schenkt und welches zu Ende gedacht, Christus selber ist.

## **Die Ikone der Muttergottes von der lebensspendenden Quelle**

Die Darstellung hat ihren Ursprung in Byzanz: An der berühmten heilenden Quelle vor den Mauern der Stadt Konstantinopel befand sich eine Marienkirche, welche Kaiser Leon im 5. Jahrhundert gebaut haben soll.

In Griechenland lässt sich der Bildtypus der lebensspendenden Quelle seit dem 14.

Jahrhundert belegen: Über einer Brunnenschale erscheint die Halbfigur der betenden Maria und vor ihr, ebenfalls als Halbfigur, der segnende jugendliche Christus.

Das Thema der betenden Maria mit dem davor erscheinenden Christusknaben ist ohne den Zusammenhang mit der lebensspendenden Quelle als eigenständiges Sujet unter dem Namen „Muttergottes des Zeichens“ bekannt. Dieses Bildthema findet sich häufig als Fresko in der Halbschale der Apsiskuppel, also direkt über dem Altar. Seinen Namen hat dieses Thema nach einem Wort des Propheten Jesaja: „Es wird euch ein Zeichen gegeben werden und die Jungfrau wird einen Sohn gebären“. Der bei diesem Thema der Muttergottes des Zeichens häufig in einem Lichtkreis vor Maria erscheinende Christus ist in diesem Zusammenhang also weniger das „Jesuskind“ als vielmehr der Logos, der im Begriff ist, Mensch zu werden.

Es ist der Emmanuel, der sich aufmacht zu den Menschen. Die Voraussetzung für dieses Kommen des Messias zeigt die Gestalt Mariens: Es ist das Beten, das sich Öffnen für Gott. In diesem Sinnzusammenhang erscheint das Thema daher – wie bereits erwähnt – über dem Altar: Maria steht in priesterliche betender Haltung und durch dieses Gebet erscheint der Emmanuel, kommt Gott unter die Menschen. Dasselbe geschieht am Altar bei jedem eucharistischen Gottesdienst: mit den Gläubigen steht der Priester am Altar und breitet stellvertretend für alle seine Hände zum Gebet aller aus. In diesem gemeinsamen Beten

konstituiert sich immer wieder neu das was „Kirche“ ist. Und so ist die Maria in diesem Bild nicht nur die Mutter Jesu, als vielmehr die Personifizierung der Kirche, da sie die erste des Neuen Bundes ist. Die betende Ecclesia-Maria steht über dem Altar, um anzudeuten, was sich an diesem Ort ereignet: Das Beten um das Kommen Christi und die Erfüllung dieses Gebetes in der Eucharistie.

In der Ikone der lebensspendenden Quelle wird dieses Thema erweitert: So wie die Quelle das lebenserhaltende Wasser spendet, so entspringt inmitten der betenden Kirche Christus als das Leben schlechthin. Inmitten des kargen und lebensfeindlichen Gebirges gibt es plötzlich Wasser, das Leben schenkt und Heilung.

Es ist kein Zufall, daß dieses Wasser dreifältig entspringt., ist doch die Hl. Dreifaltigkeit, der lebendige Gott, der Ursprung allen Lebens. Und so wie Vater, Sohn und Geist Drei sind und doch Einer, entspringt dasselbe Wasser in dreifacher Weise, um sich im Brunnenbecken wieder zu vereinen.

Dieses Becken hat die Form eines Kreuzes: Die Taufbecken der frühchristlichen Kirchen waren häufig in dieser Form gebaut. Symbolisiert doch die Taufhandlung im Untertauchen des Täuflings die Verbindung des Kreuzestodes Christi mit dem eigenen Sterben und das Auftauchen die Anteilnahme des Täuflings an der Auferstehung. Und so sammelt sich das Wasser, welches zugleich Lebensgrundlage ist, wie es auch todbringend sein kann, im Zeichen dessen, der im Tod den Tod besiegt hat.

Dies deutet noch einmal die dunkle Höhle an, in welcher der Brunnen steht. Die Höhle bezeichnet in der Ikonenmalerei häufig den Tod, letztlich die Hölle als den Ort der weitesten Gottferne. Gott ist Licht und die Abwesenheit Gottes ist Finsternis. So zeigt das orthodoxe Osterbild die Höllenfahrt Christi, der in Vollendung seines Erlösungswerkes zu allen Menschen kommt. Auch zu denen, die in der Finsternis sind. Schon die Ikone der Geburt Christi zeigt diese Höhle-Hölle: Das göttliche Kind wird in die Finsternis geboren. „Und das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst“. Im Wasser strömt dieses himmlische Lichtblau in die Finsternis und überwindet Krankheit, Not und Tod. Der Emmanuel kommt zu den Menschen, um das Leid zu überwinden.

Die Symbolik der Farben ist nicht in allen Details streng festgelegt und so ist der Maler bei der farblichen Gestaltung von Landschaft, wie auch der Kranken, die am Brunnen Heilung suchen, frei. Eine eigene Bedeutung kommt jedoch den Gewandfarben der Gewänder Mariens und Christi zu:

Die Muttergottes trägt ein grünliches oder auch blaugrünes Untergewand, welches als eine häufige Farbe der Natur an die menschliche Natur erinnert, die ein Teil der Schöpfung ist. Das Übergewand Mariens ist jedoch Purpur. Es ist die Farbe der Ehre: Der erwachsene Christus in der Darstellung des Allherrschers trägt ein purpurnes Untergewand. Denn er ist zuerst von göttlicher Natur und zieht sich die Menschennatur an, um die Menschen zu erlösen. Daher trägt der Allherrscher als Übergewand häufig ein grünes Gewand. Maria als die erste unter den Erlösten trägt nun als Zeichen ihrer Vergöttlichung ein purprnes Übergewand, entsprechend der Überzeugung, daß Gott Mensch wurde, damit der Mensch Gott werde, wie es der hl. Athanasius von Alexandrien einst formulierte. Das purpurne Gewand Mariens ist also nicht exklusiv für sie bestimmt, es ist für uns alle bestimmt, die wir durch die Gemeinschaft mit Christus vergöttlicht werden sollen.

Im Gegensatz zum Allherrscher trägt der jugendliche Emmanuel-Logos-Christus andere Farben: Er wohnt im unzugänglichen Lichte über den Himmeln. Sei Übergewand ist orangegold, wie auf der Ikone seiner Auferstehung. Gold symbolisiert auf den Ikonen Licht und das Licht steht für Gott: „Gott ist Licht und keine Finsternis ist in ihm“, heißt es im ersten Johannesbrief. Das Gewand verheißt also auf die durch und durch göttliche Natur dessen, der sich anschickt, die Menschennatur anzunehmen. Da symbolisch gesprochen der „Wohnort“ Gottes über den Himmeln ist, zeigt das Himmelblau seines Untergewandes sein Kommen. Er wird kommen wie der Tau aus den Wolken um zu heilen, was verwundet ist.

Und hier ist nun die Brücke zum Wasser geschlagen: Wasser hat an sich keine Farbe, doch in ihm spiegelt sich die Farbe des Himmels. Und so verweist das lebensspendende Wasser, welches als Tau und Regen vom Himmel kommt, auf den eigentlichen Lebensspender: Christus. Er ist das Wasser des Brunnens. Und wo Christus ist, dort ist das Leben dreifältig anwesend im Vater, Sohn und Geist, denn „wir beten an die unteilbare Dreifaltigkeit, sie hat uns erlöst“, so heißt es in einem orthodoxen Gebet. Und im Psalm 36 beten wir: „Denn bei Dir ist die Quelle des Lebens, in Deinem Licht schauen wir das Licht“.

Die russische orthodoxe Kirche kennt für jede Marienikone einen eigenen Gedenktag. Das Fest der Muttergottes von der lebensspendenden Quelle wird am 11. Oktober gefeiert.

Es ist wohl ein Zufall, in dem Sinne, dass einem manche Dinge „zufallen“, also ohne eigenes Planen gegeben werden, dass es sich ergab, dass diese Ikone exakt am 11. Oktober des Jahres 2000 fertig gestellt wurde. Weder war dieses Datum geplant, noch war es mir bewusst. Als ich jedoch nach langem Ringen und glücklicher Fertigstellung der Ikone auf das Auftrocknen der Lackschicht wartete, nahm ich ein Nachschlagewerk zur Hand, um einige Dinge zur Geschichte dieses Ikonentyps zu suchen, die ich für den vorliegenden Text verwenden wollte. Dabei fand ich auch den Festtag, an dem dieser Ikone besonders gedacht wird. Ich schaute auf den Kalender: Es war der Tag der Muttergottes von der lebensspendenden Quelle.

Unzählige Menschen haben an diesem Tag vor Ikonen oder in den Tagesgebeten der Gottesdienste der lebensspendenden Quelle gedacht. Und so ist die Fertigstellung dieser Ikone von den Gebeten der ganzen russischen orthodoxen Kirche begleitet gewesen.

### **Die Ikone der Verklärung Christi**

Die Ikone zeigt das in Mt 17,1 ff beschriebene Ereignis: Christus besteigt mit Petrus, Johannes und Jakobus einen Berg und wird vor ihnen verwandelt: „Und er wurde vor ihren Augen verwandelt; sein Gesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden blendend weiß wie das Licht“ (Mt 17,2). Gleichzeitig erscheinen Elija und Mose.

Das Ereignis ist als Theophanie, als Aufscheinen der Gottheit in Jesus Christus zu verstehen. Dafür steht neben dem Lichtereignis auch die Erscheinung von Mose und Elija: Christus wird als der lang ersehnte Messias erkannt.

Das Gesicht Christi ist glühend rot gemalt. Es leuchtete wie die Sonne. Christus zeigt sich als vom Sonnenfeuer Gottes durchdrungen.

Licht ist in der biblischen Sprache ein Symbol für Gott: „Gott ist Licht und keine Finsternis ist in ihm“ (1 Joh 1,5). „In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen“ (Jo 1,4). Dieses Leben zeigt sich im grünen Berg. Dort, wo Christus ist, wohin sein Licht ausstrahlt, ist das Leben.

Doch die Gottheit Christi wird nicht nur offenbar, sie bleibt dem Menschen dennoch und trotz aller Offenbarung ein unergründliches Geheimnis. Daher ist der Lichtkreis, welcher Christus umgibt, von dunkler Farbe. Und je näher man sich diesem hell leuchtenden Christus nähert, desto dunkler wird dieser Lichtbereich. Die christlichen Mystiker, welche das Taborlicht schauen, berichten eben von diesem Licht, welches am Ende dennoch Geheimnis bleibt.

Dionysios Areopagita spricht in diesem Zusammenhang von „überlichtiger Finsternis“. Ein Licht also, das sich jeder menschlichen Kategorie entzieht und daher eigentlich schon kein Licht mehr ist - wenigstens keines in unserem Verständnis. Für dieses Licht sind unsere Ausdrucksmöglichkeiten zu schwach, es ist das Geheimnis des unerforschlichen Gottes und muß für uns naturgemäß „dunkel“ bleiben – gerade in seiner „überlichtigen“ Erscheinung. Denn: Gott wohnt in einem Licht, dem sich keiner nahen kann. Das Wesen Gottes ist uns unbegreiflich.

Von diesem gewaltigen Ereignis erschüttert, stürzen die drei Apostel zu Boden. Doch sie sind nicht nur erschüttert, sie sind von diesem Licht selber erfasst: Auf jeden der Drei geht ein

feiner göttlicher Lichtstrahl und zeigt so, daß dieser Gott sich nicht nur in Jesus Christus den Menschen zeigen will, sondern sie eben durch die Gemeinschaft mit Christus selber durchdringen will. Das Licht Gottes, mithin Gott selber erfasst den Menschen, durchdringt ihn, vergöttlicht ihn. „Gott wurde Mensch, damit der Mensch Gott werde“ (Athanasius von Alexandrien). Der Mensch wird Gott nach dem Muster Jesu Christi. Mit einem Unterschied: Christus ist von sich aus Gott, aufgrund seiner Natur; der Mensch aber wird Gott aufgrund der Gnade.

## **Die Taufe Christi im Jordan**

Die Ikone zum Fest der Taufe Christi (Theophanie) ist eine Meditation des Evangeliums nach Matthäus 3,13-17. Der Hinabstieg Christi in das dunkle Wasser des Jordans wird als Vorausschau des Abstieges Christi in den Tod bei der Kreuzigung gedeutet. Das dunkle Jordanwasser symbolisiert die Dunkelheit in der Welt und im Menschen. Bei seiner Taufe taucht Christus ein in diese Finsternis. Finsternis, die Abwesenheit von Licht bedeutet Fernsein von Gott, der das Licht des Lebens ist. Christus, der Mensch und Gott ist, geht in die Finsternis, er trägt die Anwesenheit Gottes in die Finsternis und besiegt sie: „Und das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst“ (Joh 1,5). Dementsprechend ist die christliche Taufe ein Mitsterben des Menschen mit Christus, um mit ihm in demselben Prozeß aufzuerstehen. „Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; (...). Wenn wir nämlich ihm gleich geworden sind in seinem Tod, dann werden wir mit ihm auch in seiner Auferstehung vereinigt sein“ (Röm 6,4 – 5).

Am Ufer des Flusses steht links Johannes der Täufer. Die Ostkirche nennt ihn den "Vorläufer", weil er das Heilsmysterium Christi im Voraus erkannt hat und Christus als prophetischer Wegbereiter vorausgeht und auf ihn hinweist: „Seht das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sünden der Welt“ (Joh 1,29). Auf der rechten Seite des Jordanufers warten Engel. Sie haben ihre Hände als Zeichen der Demut vor dem Allherrscher in ihrem Gewandbäusch verborgen. Die Gegenwart der Engel symbolisiert die kosmische Dimension des Ereignisses: Himmel und Erde sind davon betroffen. Johannes, der Mensch, aber hat seine Hände unverhüllt. Gott ist Mensch geworden, nicht Engel, und hat den Menschen so mehr als die Engel gewürdigt. „Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre bekrönt“ (Ps 8,6).

Von oben, aus dem offenen Himmel, kommt in einem Lichtstrahl der Heilige Geist in Gestalt einer Taube herab. Nach dem Evangelium spricht dazu eine Stimme vom Himmel: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Das Ereignis der Taufe ist also eine Theophanie, ein Aufscheinen des Göttlichen in Jesus Christus. Und an dieser Gottheit soll der Mensch durch Taufe und Christusgemeinschaft mit Hilfe der göttlichen Gnade teilhaben. Es ist diese Vergöttlichung des Menschen, welche für die orthodoxe Kirche den Prozess der Erlösung ausmacht. Der hl. Athanasius von Alexandrien fasst dieses Geheimnis in einem kurzen Satz zusammen: „Gott wurde Mensch, damit der Mensch Gott werde“.

## **Die Kreuzikone**

In der Achse des Raumes steht der Ikone von der Lebensspendenden Quelle und dem Tabernakel das Kreuz gegenüber. Es ist zweiseitig bemalt und zeigt einerseits die Kreuzigung Jesu und auf der anderen Seite seine Auferstehung. Der Tod hat nicht das letzte Wort, das Kreuz ist schon ein Siegeszeichen, welches die Auferstehung in sich trägt. Wie der kreuzförmige Quellbrunnen auf der Ikone der lebensspendenden Quelle verweist es auf das Geheimnis, dass wir mit Christus sterben, und mit ihm auferstehen werden. Daher steht das Kreuz über der Grabeshöhle mit dem Schädel Adams: Christus, der zweite Adam besiegt den Tod in seinem Sterben, welchen der erste Adam durch seine Sünde, seine Abkehr von Gott als dem Quell des Lebens in die Welt brachte. Aus diesem Grund jubelt die orthodoxe Kirche, welche uns die Ikonen schenkt: „Christus ist erstanden von den Toten. Im Tod hat er den Tod zertreten und den Entschlafenen das Leben in Gnaden gebracht“. Der Auferstandene steht im orangegoldenen Gewand triumphierend über dem aufgebrochenen Grab. Er ist ganz Licht, ganz verklärt vom Glanz seiner Gottheit – und trägt dennoch die menschlichen Gesichtszüge, die wir von Jesus kennen. In der Auferstehung Christi ist die ganze Menschheit zur Auferstehung vom Tod befreit.

Das zweiseitige Kreuz steht in der Tür und öffnet so den zum Gebet verschlossenen Raum. Es kündigt nach aussen, was im Innern, in der Kontemplation erfahren werden kann: Die Epiphanie, die Erfahrung der heilenden und rettenden Gegenwart Christi.